

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung
 vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande
 bezahlt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Abgesetzte Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 31,
 (zu ebener Erde),
 im **HÔTEL CONCORDIA,**
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Pettzelle oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasestein &
 Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence Libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse)

Nr 215.

Sonnabend, 29. (17.) September 1888

IX. Jahrgang.

An unsere Leser.

Da der von uns veröffentlichte Roman „das Fräulein von Brasser“ schon in einer der nächsten Nummern schließt, begannen wir heute mit dem im deutschen Buchhandel noch nicht erschienenen Kriminal-Roman „A e i n e r s t e r W o r d“ von G. M a c e, dem ehemaligen Vorstande der Pariser Sicherheitspolizei. Wir bieten unsern Lesern in diesem Roman kein kriminelles Schauerbild, sondern ein höchst interessantes, psychologisch spannendes soziales Spiegelbild des Abends an der Seine, in welchem die Nachtseite des Lebens in der unerbittlichen Beleuchtung eines genialen Polizeimannes erscheint. Wir sind überzeugt, auch diesmal unsern Lesern eine höchst werthvolle literarische Arbeit zu bieten.

Da mit 1. Oktober ein neues Abonnement auf das „Buk. Tagbl.“ beginnt, so ersuchen wir unsere geehrten Abonnenten, die Pränumeration rechtzeitig zu erneuern. Neu eintretende Abonnenten erhalten die in der Zwischenzeit erschienenen Fortsetzungen der Romane „Agraf“ und „Mein erster Word“ gratis nachgeliefert.

Die Anerkennung des Fürsten Ferdinand.

Bukarest 28. September.

Die Pan Slavisten sind in den letzten Tagen wieder sehr bemüht, die bulgarische Frage in den Vordergrund zu schieben und werden in diesen Bemühungen von den französischen Chauvinisten eifrig unterstützt. Die Ursache dieser wie auf Kommando erfolgten publizistischen Thätigkeit in Sachen der Bulgaren ist wohl in der bevorstehenden Reise Kaiser Wilhelms nach Wien und Rom zu suchen. Man scheint sich nämlich in Mostau noch immer mit der Hoffnung zu tragen, daß Kaiser Wilhelm in der Donau- und Oberstadt seinen Einfluß zu Gunsten der Forderungen Rußlands in der bulgarischen Frage geltend machen werde und schickt sich sogar schon an, dem Fürsten Ferdinand den Laufpaß auszustellen. Die Herren jenseits des Bruth wollen eben nichts von dem wissen, was sich seit der Entrevue in

Petersburg vollzogen hat, sie haben es verlernt, den Gang der Ereignisse objektiv zu beurtheilen und sehen die Dinge nur durch ihr eigenes Prisma an. Doch mögen sie immerhin eine noch so starke Zuversicht an den Tag legen, über den Werth derselben werden sie Niemanden täuschen. Kaiser Wilhelm wird in Wien und Rom nicht über eine Frage verhandeln, in der Oesterreich-Ungarn sich so dezidiert ausgesprochen hat und die Deutschland nur soweit interessiert, als es als Friedensmacht par excellence dafür sorgen muß, daß es da unten im Balkan ruhig sei. Nun herrschen ja seit Jahr und Tag in dem Donaufürstenthume geordnete Zustände und man braucht nicht zu befürchten, daß die Bulgaren, wenn man sie friedlich sich entwickeln läßt und ihre geordneten Zustände sanktionirt, die Brandfackel ins europäische Pulverfaß werfen werden.

Die eigene Thätigkeit, welche die bulgarischen Staatsmänner jetzt auf dem Gebiete ihrer äußeren Politik entwickeln, mag allerdings Rußland ein Dorn im Auge sein. Eine Gefahr für die Ruhe der Balkanvölker und somit für Europa kann jedoch aus derselben nicht abgeleitet werden. Bulgarien versucht auf friedlichem Wege und mit diplomatischen Mitteln eine Sanktion seiner heutigen, geordneten Zustände herbeizuführen, da es sich dem Glauben hingeben scheint, daß die Strömung, die jetzt in Europa in politischen Dingen besteht, ihm günstig sei. Daß es jedoch diesen Versuch zuerst bei den Regierungen der kleineren Staaten machen will oder bereits macht, wie einige hiesige Blätter zu melden wissen, kommt uns nicht recht glaublich vor. Was speziell Rumänien betrifft so können wir versichern, daß die Nachrichten, als ob die bulgarische Regierung bei der Unrigen auf eine Anerkennung des Fürsten Ferdinand hinarbeite, vollständig unbegründet sind. Weder der Finanzminister Radevici noch die angeblich hier in direktem Auftrage des Fürsten Ferdinand weilenden höheren bulgarischen Offiziere, unter denen sogar der Kriegsminister Mutkurov genannt wird, haben bisher in unserem Foreign-Office vorgesprochen. Bul-

garien kennt eben die Haltung Rumäniens in der Frage der Anerkennung, auf die es ja im Grunde genommen ebensowenig ankommt als auf die der anderen Kleinstaaten, ganz genau. Rumänien war und ist Bulgarien freundlich gesinnt und wird die Sanktion der gegenwärtigen Zustände in demselben seitens der Signatärmächte des Berliner Vertrages freudig begrüßen. Es ist aber durchaus nicht gewillt sich selbstständig mit dieser Frage zu beschäftigen und es eventuell den Signatärmächten zuzuzuhun, denn das hieße einen Akt vollführen wollen, dessen praktische Folgen für Bulgarien angezweifelt werden können, während er die Beziehungen Rumäniens zu dieser oder jener Macht in eine schiefe Stellung bringen würde.

Viel wahrscheinlicher klingt schon die Version, daß die Abgesandten Bulgariens in Bukarest Fühlung mit der österreichisch-ungarischen Regierung durch Vermittlung des hiesigen Vertreters des Donaufürstenthumes, Grafen Goluchowski suchen. Diese Fühlung mag sich auch in bestimmter Richtung bewegen und wird wohl ebenfalls durch die bevorstehende Ankunft des Kaisers Wilhelm in Wien verursacht worden sein. Denn jene Gerüchte, wonach Graf Goluchowski als persona grata bei unserer Hofe auf die Anerkennung des Fürsten Ferdinand durch Rumänien hinarbeiten solle, verdienen keine Beachtung, vielweniger eine Widerlegung. Ohne der Bedeutung der Rolle nahegetreten zu wollen, welche der hiesige österreichisch-ungarische Gesandte am Hofe König Carol's spielt, hat die Intervention desselben in der angeführten Absicht, nach dem, was wir weiter oben gesagt, viel zu wenig Chancen auf Erfolg, als daß sie die Bulgaren anrufen oder der Vertreter Oesterreich-Ungarns acceptiren könnte.

Gablet's Rede.

Fürst Bismarck hat in seiner epochalen Rede vom 11. Januar 1887 der Ansicht Ausdruck gegeben, daß der Friede mehr von Frankreich, als von Rußland bedroht werde. Seit jener Zeit sind an-

Requiem des „Bukarester Tagblatt“.

Agraf.

Roman von Léon Cloté.
 (4. Fortsetzung).

Ich murmelte etwas. Offen gestanden, ich empfand es wie eine Erleichterung, daß der Augenblick des Wiedersehens auf diese Weise hinausgeschoben wurde.

— Um welche Zeit befehlen der Herr das Abendmal?

Ich hat, mir eine halbe Stunde Zeit zum Ausruhen zu gewähren.

— Ganz nach Belieben, sagte der Alte und ging ins Schloß zurück.

Ich folgte ihm.

Wir betraten zunächst ein langgedehntes fensterloses Vorgemach, dessen kühle kellerartige Luft gegen die Wärme draußen seltsam abstach. Dieses Entree ging auf eine geräumige, von dreimaligem Säulengänge umschlossene Rotunde, den Mittelpunkt des ganzen Gebäudes. Im Kreisrund durchschneid dieselbe beide Tragen, um schließlich noch über dieselben hinauszuragen.

Auch diese Rotunde war fensterlos. An ihre Nord- und Westseite lehnten sich die beiden Schloßflügel, durch je eine Thür auf die Galerien des Rundbaues mündend. Sein Licht empfing derselbe durch die glasbedeckte Kuppel.

Forschend ließ ich meinen Blick durch die große

dämmerige Halle schweifen. Rüstungen, Helme Schilde, Speere, krumme Türkenäbel, Indianerpeile, mittelalterliche Morgensterne, Waffen aller Zeitalter und Nationen hingen willkürlich durcheinander gestreut neben Teppichen, indischen Shawls, goldgestickten Gewändern aus Kaschmir und Taschent von den Pfeilern herab. Mit großen leeren Augen starrten aus schwerfällig eichenen Rahmen geharnischte Ritter, stolz und feif, Frauen in Reifrock und Perücke, Perlenchnüre an Stirn und Hals, ein verächtliches Lächeln um Nase und Mund, auf den Eindringling nieder.

Wie denn! Streckte nicht jenes blonde Mädchen dort oben den Fächer abwehrend gegen mich aus. Unwillkürlich wich ich zurück.

— Wer sind diese? frug ich den Kastellan, der neben mir auf der Schwelle stehen geblieben.

Der Alte nahm sein Köppchen ab. Er faltete die Hände:

— Die Ahnenreihe der durchlauchtigsten Grafen und Herren von und zu Wilbrand. Gott hab' sie selig.

Darauf hörte ich ihn leise seufzen.

— Kommen der Herr.

Durch die mit Löwen-, Bardel- und Eisbär-fellen belegte Halle führte er mich nach einer zur rechten Hand gelegenen Thür.

— Hier befehlt der Herr Baron, die Wohnung herzurichten.

Ich betrat den mir angewiesenen Raum. Dem

hochgewölbten Spitzbogenfenster wendete ich mich ohne weiteres zu.

Draußen wogte ein Meer von Purpur und Glanz.

Rothgoldig leuchtete der Abendhimmel, das über ihn gebreite Meer flockiger Lämmerwölkchen. Der feurige Sonnenball berührte soeben den Scheitel der gegenüberliegenden Höhen. Lichttrunken sank mein Blick zur Tiefe hinab, die schwarz und undurchdringlich vor mir ruhte.

Ich hielt mich weit vorgebeugt. Als aber mein Auge den Schatten endlich gewöhnte, prallte ich hastig zurück. Sentrecht unter meinem Fenster, an die hundert Klafter, sprang hier der Felsen zum Thal hinab, den Fuß vom reißenden Gebirgsbach wild umschäumt.

Jetzt kroch der Schatten auch zu mir herauf. Die rothe Sonne war eben untergegangen.

V.
 Zeitig verließ ich am anderen Morgen mein Lager.

Erst war mir's schwer geworden, einzuschlafen, dann hatte ich aufregend geträumt vom Ohm, von der Schule, von einem schlecht bestandenen Examen. Gegen Mitternacht schreckte ich empor.

Unter meinem Fenster von der Rampe herauf ertönte dröhnender Hufschlag. Stimmen wurden laut. Lichtschein flackerte. Die große Thür drehte sich freischend in ihren Angeln. Ich eilte ans Fenster und spähte in die Nacht hinaus. Ein Reiter sprang vom Hof.

derthalb Jahre verfloßen und in der europäischen Lage hat sich das Gleichgewicht der Kräfte, welches damals die Erhaltung des Friedens ermöglichte, nicht wesentlich geändert. Höchstens könnte behauptet werden, daß der mitteleuropäische Dreieck durch die wiederholten Besuche Crispi's beim Fürsten Bismarck weitere Proben seiner Festigkeit bestanden hat, weil es offenkundig wurde, daß der Anschluß Italiens an die Kaiserreiche von den internen Veränderungen in der Regierung Italiens unabhängig sei. Wenn man überdies einen markanten Zug der heutigen Konstellation berücksichtigt, daß nämlich die den Frieden bedrohenden Wetterwolken, welche Fürst Bismarck damals zumeist auf dem westlichen Horizonte gesehen, heute vornehmlich im Osten sichtbar sind, so können wir wohl konstatieren, daß die Elemente der Friedenserhaltung in Europa in letzterer Zeit eher zu- als abgenommen haben. Ohne der Rede des französischen Ministers des Aeußern, Herrn Goblet, welche derselbe jüngst in Amiens bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals für Capitän Vogel gehalten, eine übermäßig große Bedeutung beizumessen, können wir auf diese Enunziation immerhin als auf ein günstiges Symptom der wachsenden Stärke der Friedenspartei in Frankreich hinweisen. Die Gefinnungen Goblet's waren auch bisher kein Geheimniß. Herr Goblet gehörte immer zu jenen französischen Staatsmännern, welche den Frieden nicht bloß ehrlich wollten, sondern auch den Muth hatten, ihren Ueberzeugungen offen Ausdruck zu geben. Als Herr Goblet noch Ministerpräsident war, hat er beim Neujahresempfang der Mitglieder der Pariser Syndikatskammer der Wechselagenten eine Rede gehalten, welche damals in ganz Europa großes Aufsehen erregte und in welcher er als Chef der französischen Regierung dem Friedensbedürfnisse Frankreichs entschiedenen Ausdruck gab.

Die jüngste Enunziation Goblet's ist im Grunde nichts weiter, als die Wiederholung jener Grundsätze. Der Gedanke, daß Frankreich nur der Stabilität seiner politischen Institutionen bedürfe, um auch ohne Krieg eine bedeutende Position im europäischen Staatensysteme einzunehmen, wurde in der jüngsten Rede des Näheren angedeutet, und was dieser Enunziation des französischen Staatsmannes ein aktuelles Interesse verleiht, ist die offene und energische Stellungnahme gegen allerlei monarchistische Gelüste. Goblet ermahnte die Franzosen, ihr Land nicht nochmals der Willkür eines Einzigen auszuliefern, da doch die Schuld an den Niederlagen des Jahres 1870 einzig und allein das napoleonische Regime treffe. Wir glauben wohl nicht erst versichern zu müssen, daß wir mit dem französischen Staatsmanne diesbezüglich vollkommen einverstanden sind. Ja, wir glauben nicht zu irren, wenn wir trotz des verwirrenden Lärms, den ein Theil der französischen Presse mit der publizistischen Verwerthung des Revanche-Gedankens schlägt, noch immer an dem Glauben festhalten, daß die große Mehrheit der französischen Nation friedlich gesinnt ist. Die vernünftigen Leute in Frankreich denken und fühlen so,

Laurenz Stephan war zurückgekehrt.

Zum Lager ging ich langsam zurück. Jetzt endlich verfiel ich in festen Schlaf.

Der Morgenstrahl der Sonne weckte mich auf. Neue. Schnell war ich auf den Füßen und stieß beide Fenster auf.

Unten dampfte der Wald. Eine Lerche stieg trillernd vom Thale empor. Hunde bellten. In der Ferne läuteten Glocken.

Hurtig warf ich die Kleider über und eilte in den Hausflur hinab. Statt des weißhaarigen Kastellans öffnete mir ein junges, rosiges Mägdelein mit freundlichem „Grüß Gott!“ die gewaltige Pforte.

Ich wollte mich ihr behilflich zeigen, kam aber zu spät. Gewandter als ich, hatte das Mädchen den Eisenschieber bereits herumgeworfen, ehe ich nur danach langen konnte.

Ich erröthete ein wenig über mein Ungeschick, dankte und schritt auf die Rampe hinaus. Mitten durch das Steingeröll hindurch suchte ich mir den nächsten Weg zum Walde.

Hier war's noch empfindlich kalt.

An allen Gräsern blinkte der Thau in prismatischem Gefunkel. Ein kleiner grauer Vogel lief vor mir her auf dem Moose hin. Ich eilte ihm nach. Er flog davon. Im selben Augenblick sprang neben mir ein Häslein auf. Böglein sangen zu beiden Seiten. Ich wußte nicht wohin ich schauen, wohin ich laufen sollte.

Bald lief ich einem Schmetterling, bald einer rieselnden Quelle nach. Aber ich fing weder den einen, noch entdeckte ich den Ursprung der andern. Alles freute mich, Alles geschah ohne Zweck oder Wunsch. Der Primaner, der sich vor wenigen Tagen unter seinen Büchern alt und weise gedünkt, hier zwischen Bäumen und Blumen fühlte er sich endlich einmal wieder als Kind. (Fortf. folgt.)

wie der Minister des Aeußern in Amiens sprach, und es darf wohl angenommen werden, daß auch in Frankreich geraume Zeit hindurch die vernünftigen Leute einen gewissen Einfluß behaupten werden.

Nichtsdestoweniger aber ist die Bedrohung des europäischen Friedens durch Frankreich nicht völlig beseitigt, so lange das politische Leben Frankreichs von den Ueberräuschungen nicht frei wird, welche ihm derzeit den Charakter des Provisorischen und Prekären aufdrücken, und so lange sich nicht eine Friedenspartei bildet, welche den Muth hat, offen und ehrlich auszusprechen, daß sie wegen Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen keinen Angriffskrieg wolle. Wann der Krieg ausbrechen werde, das kann freilich kein Sterblicher berechnen, doch kann auch das Vorhandensein der Gefahr nicht geleugnet werden. Gegenwärtig scheint der Horizont im Westen minder bewölkt zu sein. Wem verdanken wir aber diese relativ günstige Lage? Hat die Friedenspartei in Frankreich an Stärke wirklich zugenommen? Oder ist diese scheinbare Zunahme an Stärke nur der Widerschein der schwerwiegenden Thatsache, daß die imponierende Macht des mitteleuropäischen Bundes jedem kriegerischen Gelüste heute ein noch gewaltigeres Veto entgegensetzt, als früher, und das Gespenst der russisch-französischen Allianz heute in minder bedrohlichem Lichte erscheint, als in den Tagen, wo französische Notabilitäten nach Rußland pilgerten, um am Grabe Katkoff's Kränze niederzulegen und zur Verherrlichung der französisch-russischen Brüderung emphatische Reden zu halten? Die Ernüchterung der öffentlichen Meinung in Frankreich wäre für Europa ein Glück von unberechenbarer Tragweite. So lange wir aber in dieser Hinsicht bloß auf schöne Reden und nicht auf Thatsachen hinweisen können, müssen wir den Dreieck und dessen kolossale Militärmacht als den Eckstein des Friedensgebäudes betrachten.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 29. September.

Tageskalender.

Sonnabend 29 (17.) September 1888

Röm. Kaiß. Michaelis. — Protestanten u. Michaelis — Griech. orth. Sofia.

Witterungsbericht vom 28. September. Mitteltemperatur des Herrn Menz, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 7. Früh 7 Uhr + 8,5 Mittags 12 Uhr 12,5 Reaumur. Barometerstand 761. Himmel regnerisch.

Vom Hofe. (Offizielle Kundmachung.) Im Laufe der vergangenen Woche geruhten Ihre Majestäten mehrere Personen von Distinktion zu Tische zu ziehen, unter anderen die Minister Rosetti, A. Stirbey, Carp, General Barozzi, Majorescu mit Gemahlin, Herrn u. Frau Bacarescu, V. A. Urechia nebst Gemahlin, den Primar der Hauptstadt, Pache Protopopescu, den ersten Präsidenten des Kassationshofes C. Schina, den Attaché der russischen Gesandtschaft Blaffow, Madame Ventura, den holländischen Gesandten Keune, den Geschäftsträger Großbritanniens, Kennedy nebst Gemahlin, Herrn und Frau Suzu, den General-Konsul in Konstantinopel Komalo nebst Gemahlin, den Verwalter der Kron-güter Kalinderu, den Militärattaché der französischen Gesandtschaft, Major v. Panye, den deutschen Gesandten Herrn v. Bülow, den Attaché der russischen Gesandtschaft Livov, die Herren Navrofordat und Baicojanu, Frau Bengescu und den englischen Generalkonsul Sanderfon. Am Montag, den 24. September traf der Feldmarschall-lieutenant Baron Szpeteniy de Nagy Ohay, Kommandant des 12. öster.-ung. Armeekorps, begleitet von seinem Generalstabschef Oberst Gumesch, dem früheren Adjutanten des Kaisers, Oberstlieutenant Flißer und dem Hauptmanne Kritel in Sinaia ein, um sich Ihren Majestäten vorzustellen. J. M. geruhten die vorgenannten Offiziere und den Militärattaché der hiesigen öster.-ung. Gesandtschaft, Hauptmann Schneider und dessen Gemahlin zum Dejeuner zuzuziehen. Diesem Dejeuner wohnten auch Prinz und Prinzessin Demeter Stirbeiu, Fräulein Bertha von Hohenbruck, Fräulein Charlotte Leria und andere Persönlichkeiten bei. — Der Bruder J. M. der Königin, der Fürst von Wied, trifft heute in Sinaia ein und wird als Gast J. M. mehrerer Wochen im Schloße Belesch verweilen. — Fräulein Helena Bacarescu ist zum Ehrenfräulein J. M. der Königin ernannt worden.

Personalnachrichten. Der Minister des Aeußern, Herr B. Carp, kehrt Dienstag aus der Moldau zurück. — Der Kultus- und Unterrichtsminister, Herr L. Maiiorescu, hat sich heute nach Jassy begeben. — Der französische Gesandte am hiesigen Hofe, Herr von Coutouly, ist von Sinaia zurückgekehrt und hat sich wieder definitiv hier installiert. — Herr Degre, Mitglied des Kassationshofes, hat vorgestern Abend Bularest verlassen und sich nach Brüssel begeben, woselbst er bekanntlich Rumänien auf dem Kongresse für Handelsrecht vertreten wird. — Herr Lascar Catargi ist nach Galaz abgereist.

— Der Präsekt des Distriktes Djimboviza, Herr Desliu, befindet sich in Bularest.

Von der Königin von Serbien. Ihre Majestät die Königin Kathalie von Serbien besichtigte am Dienstag das Schloß Cotroceni. Von dort begab sich dieselbe zu dem im Parke von Cotroceni befindlichen Grabmale der frühzeitig verstorbenen kleinen Prinzessin Marie; sie verweilte längere Zeit bei demselben und legte bei Ihrem Scheiden eine sehr schöne Krone auf das Grab der Prinzessin nieder.

Aus dem Kriegsministerium. Der oberste Sanitätsrath der Armee hat heute Vormittag eine Sitzung im Kriegsministerium abgehalten.

Aus dem Domänenministerium. Der Domänenminister ad interim, Herr B. Carp, hat die Ingenieure, welche mit der Parzellirung der Staatsgüter zum Zwecke des Verkaufes derselben an die Bauern betraut sind, aufgefordert, ihre Arbeiten so rasch als möglich zu beendigen.

Von der bulgarischen diplomatischen Agentie. Herr Theodoroff, der hiesige diplomatische Agent Bulgariens, ist von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte, mit welcher in seiner Abwesenheit Herr Goranoff betraut war, wieder übernommen.

Bei der Einweihung der Miron-Costin-Statue in Jassy, welche bekanntlich Sonntag stattfindet, wird die Regierung durch den Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Herrn Th. Rosetti, vertreten sein.

Von der Primarie. Im großen Saale der hiesigen Primarie hat gestern die Wahl zweier Richter und eines Supplenten für das Handelsgericht stattgefunden. Es gingen aus der Wahlurne hervor, als Richter: die Herren Cristu Cesterescu und J. Radulescu, als Supplent Herr Joanian.

Von der Polizeipräsektur. Der Polizeinspektor Epureanu ist seines Amtes enthoben worden und wird, wie die „Indep roum.“ zu melden weiß, unter Anklage gestellt werden. — An Stelle des Herrn D. Predescu, welcher trotz seiner Ernennung seinen Dienst bisher nicht angetreten hat, ist Herr Barlanu zum Subkommissär I. Klasse bei der Polizeipräsektur ernannt worden.

Von den Herkmanövern. Oberlieutenant Cerkez ist den fremden Offizieren, welche den Herkmanövern beimohnen werden, zugetheilt worden. — Oberst Dr. Dianu ist gestern nach Campina abgereist, um die militärischen Ambulanzen zu leiten, welche sich daselbst befinden.

Von der hiesigen Universität. In einem der Hörsäle in der hiesigen Universität haben heute die Maturitätsprüfungen begonnen. Zu denselben sind mehr als 60 Kandidaten angemeldet. — Am 7. Oktober findet der Konkurs, der für die sieben freien Stipendien der theologischen Fakultät ausgeschrieben ist, statt.

Von den Realgymnasien. Das Amtsblatt veröffentlicht heute das Studienprogramm für die Realgymnasien, deren Errichtung bereits im Jahre 1884 vom Generalrath des Unterrichtsministeriums votirt worden ist.

Wahlnachrichten. In der am Dienstag unter Vorsitz des Herrn Lascar Catargi abgehaltenen Versammlung der Liberal-Conservativen wurde der Beschluß gefaßt, daß die liberal-conservative Partei allein und unabhängig von jeder Verbindung in den Wahl-Komitee auftrete. Zu diesem Behufe wurde ein Wahl-Komitee, bestehend aus den Herren General Mano, A. Lahovary, Paucescu, Triandafil und Pache Protopopescu gewählt. Das Manifest dieser Partei soll heute oder morgen erscheinen. — Der Chefredakteur der „Ind. roum.“, Herr R. Crezulesku und Herr Georges Boleanu werden ihre Kandidatur im zweiten Kollegium des Distriktes Ilfov aufstellen.

Zu den Bauernunruhen. Die Anklagekammer hat sich heute Mittag über die Revolte in den Kommunen Meri-Petti Micunesti, Creaza-Besile und Greci-Grabistea ausgesprochen. Die in diese Revolten verwickelten Bauern werden in der zweiten Session des hiesigen Schwurgerichtes abgeurtheilt werden.

Zu den Unterschlüssen bei der Ephorie der Zivilspitäl. Wie bekannt, hat der ehemalige Cassier der Ephorie, Herr Stefanescu, Einsprache gegen die Reklamation des Pensionscomitees der Ephorie erhoben, welche ihn für die durch Radulescu veruntreuten Summen verantwortlich macht. Diese Einsprache sollte nun gestern vor der vierten Section des hiesigen Tribunales verhandelt werden. Die Verhandlung fand jedoch nicht statt, da der Advokat des Herrn Stefanescu, Herr Kornea, die Vertagung derselben verlangte. Die Affaire wurde bis auf den 17. Oktober verschoben.

Schwurgerichtliches. Vor dem hiesigen Schwurgerichte kam gestern der Prozeß des Räuberhauptmannes Avram und seiner Bande zur Verhandlung. Der berüchtigte Räuberhauptmann wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Die öffentliche Anklage hat in diesem Prozesse der Staatsanwalt

Carlota vertreten, der sich seiner Aufgabe in einer glänzenden Weise entledigte.

Presseprozeß. Herr Nikulescu, Bureau Chef im Domänenministerium, hat gegen den „Universal“ einen Verleumdungsprozeß angestrengt. Dieser Prozeß gelangt am 18. Oktober vor den Geschworenen zur Verhandlung. Es ist dies bereits der 14. Presseprozeß, welcher in dieser Session zur Verhandlung kommt.

Zum Prozesse der Fiscalagenten. Gestern wurde vor der ersten Sektion des Tribunals Ilfov der Prozeß der Fiscalagenten verhandelt, welche beschuldigt waren, im Einverständnis mit dem Brauereibesitzer Oppler angeblich den Fiscus geschädigt zu haben. Die Fiscalagenten wurden freigesprochen.

Der Hauptcomplice des Falschmünzers Andronic, der kürzlich in Jassy zu zwei Jahren Gefängnis und 60.000 Franks Schadenersatz verurtheilt worden, wird nach Bukarest gebracht werden, um Montag in dem Prozesse, der gegen ihn und Andronic bei dem hiesigen Schwurgerichte anhängig ist, abgeurtheilt zu werden.

Der Prozeß der Herren Dimancea, Davila und Paraschivescu gelangt heute Mittag vor der dritten Sektion des hiesigen Appellgerichtshofes zur Verhandlung. Man sieht dem Ausgange dieses Prozesses mit Spannung entgegen.

Ein Vereinsfest. Der Krankenunterstützungs- und Leichenverein „Aurora“, der sich trotz seines kurzen Bestandes bereits einer großen Mitgliederzahl erfreut, begeht nächsten Sonntag im Schützenhause (nächst Colosseul Oppler) sein Stiftungsfest. Bei dieser Gelegenheit findet auch die Fahnenweihe dieses Vereines statt. Den Schluß des Festes bildet am Abend ein gemüthlicher Tanz. Gäste sind gerne gesehen.

Plötzlicher Tod. In der Station Chitilla verließ Mittwoch, während der gewöhnliche Zug dort Aufenthalt nahm, um den Blitzzug passieren zu lassen, ein Reisender sein Coupé; auf der Plattform des Waggons stürzte er jedoch zusammen. Als man herbeieilte, um ihn aufzurichten, konnte man bereits konstatiren, daß derselbe gestorben war. Der Verstorbene hieß Nathan Greiner und war von Nationalität ein Ungar. Derselbe trieb einen Kleinhandel bei den Befestigungsarbeiten.

Von der Jassyer Universität. Am 27. Oktober beginnt in Jassy der Konkurs für die Bezeichnung des Katheders der Philosophie, welchen jetzt Professor Dumitrescu provisorisch innehat.

Ein beseitigter Strikeversuch. Der in Braila erscheinende „Mesagerul Brailai“ schreibt: In den letzten Tagen waren die Bäckergehilfen nahe daran zu striken, angeblich weil die ihnen auferlegte Arbeit nicht zu bewältigen sei. Da sie jedoch, ehe sie den Strike inszenirten, bei dem Präfecten und dem Primaren ihre Beschwerden einbrachten, berief der Primar die Besizer sämtlicher Brodfabriken auf das Amt und vereinbarte dort mit den Besitzern eine bestimmte Arbeitszeit und Erleichterung für die Gesellen. Heute darf die Gefahr der Strike als vollständig beseitigt betrachtet werden.

Selbstmord. Man schreibt aus Galaz: Vorgestern erschoss sich auf einem, im Hafen ankernden Schleppe der 55 Jahre alte Matrose Peter Omelicu aus Lebensüberdruß. In einem zurückgelassenen Schreiben bittet derselbe seine Vorgesetzten für diese von ihm vollführte That um Entschuldigung.

Waisenhaus in Fokschani. Der Gemeinderath von Fokschani ist bei der Regierung eifrig bemüht, den Bau eines Waisenhauses noch in diesem Jahre durchzusetzen. Die Regierung wird diesem Ansuchen willfahren.

Traurige Folgen einer Jagd. Aus Buzeu wird uns gemeldet: Daß nicht nur Jäger von Beruf, sondern auch Handwerker und andere Stubenhocker zuweilen gerne zur Flinte greifen, um dem edlen Waidwerk mit Passion fröhnen zu können, ist eine bekannte Sache. Wir hätten dagegen im Allgemeinen nichts einzuwenden, aber verlangen könnte man füglich von unerfahrenen, sogenannten Sonntagsjägern, daß sie wenigstens mit dem Schießgewehr umzugehen wissen. So ereignete es sich hier unlängst, daß einen ehrsamem Uhrmacher und dessen jungen Sohn die unüberwindliche Lust anwandelte, eines schönen Morgens auf die Jagd zu gehen. Sie durchstreiften lange Zeit die Felder und Fluren, ohne daß zu ihrer großen Ungeduld irgend ein Gethier sich stellen wollte. Endlich flogen aus einem Gesträuch einige Wachteln heraus und der Sohn des Uhrmachers legte blüßschnell an, schoß und — neben einer erlegten Wachtel sank mit einem furchtbaren Aufschrei sein Vater zu Boden. Wie sich herausstellte, zielte der Junge so fatal, daß einige Schrotkörner dem Alten in die Augen flogen. Derselbe fuhr sogleich nach Bukarest zu einem bekannten Okulisten, doch konnte dieser leider nur konstatiren, daß das eine Auge unrettbar verloren sei, das andere dagegen dürfte nach

längerer Zeit geheilt werden. Der Sohn, der sich nach der That wie ein Wahnsinniger aus Verzweiflung geberdete, verfiel in ein Nervenfieber und schwebt in Lebensgefahr.

Skandal in R. Balcea. Ein bedauernswerther Fall hat sich dieser Tage im Foyer des Tribunals zu R. Balcea zugetragen. Der Advokat A. Crasnau wurde nämlich in Folge einer politischen Discussion, die er mit dem Advokaten N. Spure hatte und die anfänglich einen friedlichen Charakter trug, von dem Letzteren thätlich beleidigt.

Von dem Gefängnisse in Cigul-Orna. Der in diesem Gefängnisse in Haft befindliche Verbrecher George Nechita a Sastzei entriß dieser Tage, während er von seinem Arreste zur Arbeit in die Saline geführt wurde, dem ihn begleitenden Soldaten das Gewehr und verwundete ihn mit demselben schwer am Kopfe. Der Verbrecher versuchte dann zu fliehen. Sein Versuch wurde jedoch durch die übrige Wachmannschaft verhindert.

Ein wiedereingefangener Sträfling. Von den aus dem Gefängnisse zu Telega entsprungenen Häftlingen wurde einer, namens Alex. Voinea, in Sinaia von dem Unterpräfecten des Kreises Prahova wieder eingefangen.

Fürst Bismarck an seine Feldarbeiter. Aus Hamburg liegt uns folgende hochinteressante Meldung vor: Samstag, beim Erntefeste auf dem Gute Schönau, sagte Bismarck in einer Ansprache an seine Feldarbeiter: „Ich sehe mit Vergnügen, daß Ihr alle heiter und vergnügt seid, und sage noch Allen besten Dank für die Thätigkeit, welche Ihr in letzter Zeit habt entwickeln müssen, denn es hieß, die Ernte, welche recht trübe Hoffnungen erwecken mußte, möglichst rasch einzuschaffen, und ist Alles noch besser geworden, als man es nach diesem langen Winter und nassen Sommer erwarten konnte. Der Winter hat uns Allen viel Trübes gebracht, wir haben unsern alten Kaiser begraben müssen, und schon wenige Monde später seinen Sohn, unsern Kaiser Friedrich. Hier ist auch nach trüben Tagen wieder Sonnenschein geworden, denn mit Stolz können wir Deutsche auf unsern Kaiser Wilhelm II. blicken, der ein Soldat vom Kopf bis zur Sohle ist und gewiß tapfer dreinschlagen wird mit Hilfe seines Heeres, wenn Deutschland angegriffen würde. Aber Kaiser Wilhelm II. liebt seine Unterthanen zu sehr und wird Alles ausbieten, um ihnen den Frieden zu erhalten; denn Diejenigen von Euch, welche vor 18 Jahren mit mir in Frankreich waren, die wissen es, was es heißt, das Erntefest feiern, wenn der Feind im Lande steht; dann bleibt nicht viel für den Landmann übrig und deshalb wollen wir heute unseres Kaisers gedenken und ihm ein donnerndes Hoch darbringen: „Unser Kaiser lebe hoch!“ Bismarck leerte darauf sein Glas und sagte: „Seht hin Leute und trinkt auch ein Glas.“

Theater, Kunst und Literatur.

Die Theodorini im Nationaltheater. Auf ihrer großen Tournee, welche Fr. Theodorini gegenwärtig absolviert, hat die berühmte Künstlerin auch ihr Heimathsland besucht, und nachdem bereits aus den Provinzstädten bewundernde Berichte eingelangt, fand nun die Residenz Gelegenheit, die Freude über das Wiedersehen mit der gewaltigsten Gesangstragödin, welche Rumänien je hervorgebracht und die Gegenwart überhaupt nennen kann, in enthusiastischer Weise darzutun. Und fürwahr, wenn der patriotische Stolz auf irgend einem Gebiete Berechtigung und Anerkennung fordern darf, so ist dies vor Allem auf dem Gebiete der Kunst der Fall und Fr. Theodorini's Ruhm, welcher die alte und neue Welt erfüllt, ist einer der leuchtendsten Abschnitte im Buche unserer gegenwärtigen nationalen Kulturgeschichte. Von bescheidenen Anfängen, deren Zeuge unser Conservatorium bildet, schwang sich Fr. Theodorini in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu den Höhepunkten des dramatischen Bühnengesanges auf, indem sie zu einem herrlichen und, selbst für die spielende Bewältigung schwieriger Coloraturpassagen wohlgeschulten Organe eine Erhabenheit des tragischen Ausdrucks und ein schauspielerisches Können hinzufügte, welchen die ergreifendsten Bühnengebilde entstammten. Wir wüßten keine lebende Sängerin zu nennen, die gleich der Theodorini beispielsweise mit dem 4. Akte der Ponchielli'schen Oper „Gioconda“ auch nur annähernd jene grandiose Wirkung erzielen könnte, welche unsere Empfindungen mit derartiger tragischer Kraft umklammert, daß wir angesichts dieser elementaren Leidenschaftsausbrüche völlig auf die Bühnenillusion zu vergessen vermögen. Ponchielli's Gioconda, deren Libretto sich aus allen Schrecken und unnatürlichen Entfaltungen des Victor Hugo'schen Dramas „Angelo“ zusammensetzt, gehört zu den besseren Arbeiten der modernen italienischen Opernschule, und Sachen, wie die gestern von Herrn de Falco gesungene Cavatine, ferner die reizende Balletmusik und der, in seinem düsteren

Colorit packende 4. Akt sind selbst bei Verdi nicht allzu oft anzutreffen. Fr. Theodorini fand gestern für den Ausdruck der widerstreitendsten Empfindungen, welche ein hoffnungslos liebendes Herz durchtoben können, Töne, welche wahrlich aus der Seele geholt schienen. Der warme Timbre, welcher den orgelartigen Klang des Brustregisters bis in die höchsten Kopftöne begleitet, vermag den Nuancen und leisesten dynamischen Schattirungen Leben und Schmelz einzuhauchen, und wie das Vibriren eines Tones auf einem edlen Cello-Instrumente von Stradivario erklangen gestern die Schlußphrasen der großen Arie Gioconda's. Und wie wird, wie wir schon oben erwähnt, dieses gottbegnadete Gesangstalent von einer hinreißenden dramatischen Gestaltungskraft unterstützt! Das stumme Spiel der Künstlerin flößt nicht weniger Bewunderung als die eigentliche Aktion ein, und wo andere Sängerinnen nichts finden als einige conventionelle Armbewegungen und ebenso furiose als sinnlose Augendrehungen, ist bei der Theodorini Alles so fein abgewogen, psychologisch richtig empfunden und ausgeführt, daß selbst die Gesichtszüge der Tragödin, welche beim ersten Anblick gerade nicht durch ihre Schönheit ungs gefangen nehmen, durch den Widerschein der Leidenschaft mehr als schön werden, nämlich tragisch erhaben! Dem 4. Akte der Gioconda gieng das berühmte Duett zwischen Norma u. Adalgisa voraus, und wenn auch hier Fr. Theodorini gesangsdramatische Wunder verrichtete, so können wir dennoch einen solchen Einbruch in die Zusammengehörigkeit des Bellinischen Werkes, mag derselbe auch wie diesmal zu großen Genüssen führen, unmöglich gutheißen. Es gibt eine künstlerische Ehrfurcht, welche vor Allem von einem Genie, wie die Theodorini, nicht verlegt werden sollte! Den Beginn des Programmes machte ein Concert, in welchem sich die Diva mit dem feincotetten Walzer aus Gounod's „Romeo u. Julie“ und dem ziemlich banalen „Parla“ des Vaccino-Maestro Arditi glänzend einführte und selbst die kleinen Flecken ihrer großen Gesangskunst, eine zuweilen trübe Intonation und Vernachlässigung der Reinheit des Trillers, vergessen machte. Was die Umgebung der Theodorini anbelangt, so darf man Fr. Zanchi eine sympathische, trefflich geschulte Mezzosopranstimme u. Herrn Broggi ein gefälliges Baritonorgan zugeteilen, dessen mezza voce edel und rein klingt, im forte jedoch durch das Bestreben, möglichst viel Volumen zu erzeugen, leicht den Weiklang der Ermüdung annimmt. Den Resonanzboden der Tenorstimme des Herrn de Falco bildet allein der Hals und man weiß, wie schwer man sich an derartige, des Bruttoklanges entbehrende Stimmen gewöhnt. Herrn Spetrino's kapellmeisterische Energie und musikalische Sicherheit erkennen wir mit Vergnügen an, aber er sollte mehr auf Diskretion der Begleitung achten und nicht vergessen, daß ein Gesangswalzer nicht wie Aida und Eugenotten dirigiert, und das Orchester beim Accompagnement des Arditi'schen „Parla“ zu einem Kräfteaufwand verleitet werden darf, der gerade für Wagner's „Waldkäse“ hinreichen würde. Schließlich bemerken wir noch, daß der Saal von einem glänzenden Publikum überfüllt war, welches nicht müde wurde, der Theodorini, dieser wahrhaft phänomenalen künstlerischen Erscheinung, begeisterte Ehrenbezeugungen darzubringen.

Dr. M. Alfieri.

Musikalisches. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Neuman, Professor am hiesigen Conservatorium, für die Wintersaison eine Musikkapelle ersten Ranges zusammenzustellen und zu diesem Zwecke die fehlenden Kräfte aus Wien und Prag zu ergänzen. Diese Kapelle wird sich hauptsächlich mit Tanzmusik beschäftigen. Die Ausführung dieses Planes wäre ein Fortschritt, für welchen insbesondere die tanzlustige Welt Herrn Neuman zu Dank verpflichtet bliebe, denn es läßt sich bei den Klängen einer guten Streichmusik noch einmal so gut tanzen. Herr Professor Neuman, selbst ein tüchtiger Musiker und wie wir hören, von gutem Geschmack, wird durch Realisirung seines Vorhabens einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen und somit trotz hoher Spejen doch seine Rechnung dabei finden.

Neues Fachblatt. Am 5. Oktober l. J. erscheint in Budapest, Franz-Josefplatz Nr. 6 eine ungarische und eine deutsche Ausgabe der „Fndustrietzeitung für die Möbel-, Tischler-, Tapezierer- und anderen Wohnungseinrichtungensbereichen.“ Eigenthümer, Herausgeber und Chefredakteur derselben ist Herr Steinbach Sandor (Möbelfabrikant, Tapezierer und Dekorateur, Budapest, Franz-Josefplatz 6). — I. Vicepräsident der Sektion der Möbelindustriellen im Landesindustrieverein und Mitglied des Vorstandes der Tapezierer-Genossenschaft und der Tischler-Genossenschaft etc. etc. Mit der Redaktion wurde Herr G. Rechnitz betraut. Erscheint zweimal monatlich, Abonnements fl. 4 per Jahr.

Das Fräulein u. Brassier.

Roman von Albert Delpit.

(71 Fortsetzung.)

XI.

Faustine hatte seinen Vater getödtet! Die entsetzlichen Worte schwirrten in seinem Kopfe umher, und der Unglückselige entfloh, als verfolge ihn ein Gespenst. Die verwunderten Spaziergänger besahen sich verblüfft diesen eleganten jungen Mann, welcher mit bleichem Antlitz, mit blutunterlaufenen Augen quer durch die Avenuen rannte, dessen Körper von Fieberfrost geschüttelt wurde. In wenigen Augenblicken war er auf der Höhe des Trocadero angelangt. Ohne die Kälte zu fühlen, ließ er sich erschöpfte, besiegte auf eine Bank niedersinken. Faustine hatte seinen Vater getödtet! — Seinen Vater? Er entsann sich gar wohl des kleinen Zimmers in der Straße Jean Vauffire und jenes Besuches des Doktors Grandier, als Pierre Kosny in die große Schlacht zog, von der er nimmer wiederkehren sollte. Armer Vater! Wie unzählige Male hatte Francoise mit glühender Leidenschaft ihm von dem Muth, der Willenskraft, der Energie des Arbeiters erzählt! Die Erinnerungen seiner ersten Kindheit führten ihm einen Mann mit intelligentem sanftem Gesicht vor, welcher mit lachender Stimme zu ihm sprach, indem er ihn spazieren führte. Pierre machte große Schritte, und er, Jacques, lief, um dem Vater besser folgen zu können. Sie gingen auf die Squares und Boulevards; zuweilen begleitete Francoise die Beiden. Und sie sprach dann wohl lächelnd: „Geh doch nicht so rasch, Pierre, du wirst den Kleinen übermüden“. Später gingen diese weit zurückliegenden Erinnerungen in einem einzigen Gefühle auf, in welchem die Zärtlichkeit sich mit dem Mitleid vermengte. Das Leben bemächtigte sich Jacques' und riß ihn ungestüm mit sich fort. Weit entfernt, seinen auf so tragische Weise verschwundenen Vater zu vergessen, stellte er sich häufig das Bild dieses entsetzlichen Todes dar. Eine Straße, am Rande eines Grabens, beschienen von der lachenden Maiensonne, welche am blauen Himmel stand; ein Nationalgarde, die Arme auf den Rücken gebunden, warf diesen goldigen Strahlen einen letzten Blick zu, und die Soldaten luden bei dem trockenen Commando eines Offiziers ihre Gewehre. Der Offizier ließ anschlagen, und zwölf Kugeln durchbohrten seinen Körper. Ein Sergeant trat hinzu und gab ihm den Gnadenstoß. Eilig scharrte man eine Grube — einerlei wo — Erde wurde über das Loch geworfen, in welches man den Leichnam senkte, dann entfernten sich die Soldaten, und alle Welt führte wieder das gewohnte Leben. Niemand kam, um auf dem Grabe des Erschossenen zu beten; Niemand kam, nicht einmal seine Witwe und sein Sohn, welche nicht ahnten, wo der zu Staub gewordene Leichnam des Vaters sich mit dem Staube der übrigen Menschheit vermengte.

Faustine hatte seinen Vater getödtet. Jacques durchlebte alle die Tage wieder, welche seit seiner ersten Begegnung mit ihr dahingegangen waren. Er sah sie wieder vor sich, wie sie mit dem Doktor Grandier und Nelly in sein Atelier getreten war; er sah sie, wie sie ihm geseffen und dabei von ihren

Reisen erzählt, jene ungekannten Länder schildernd, zu denen traumhaft die Gedanken flogen. Er entsann sich der Liebe, welche in seinem Herzen keimte, seines fieberhaften Geständnisses und der loyalen Erwiderung der jungen Frau. Dann waren die Stunden der Erschöpfung und des Zweifels gekommen, in denen sie, von der Furcht beherrscht, zu erliegen, von ihm geflohen war. Dann die unvergessliche und göttliche Stunde, in welcher sie in La Birocchere in dem hellen duktenden Zimmer in seine Arme gesunken. O, jene göttlichen Tage leidenschaftlicher und inniger Liebe! Welche Frau hätte zärtlicher und loyaler, intelligenter und hingebender sein können? Diesem einzigen Geschöpfe sollte er also entsagen müssen! Dieses stolze und sanfte Antlitz sollte er nicht mehr schauen, diesen harmonischen und geschmeidigen Gang würde er nimmer sehen! Diese musikalische Stimme nicht mehr vernehmen, diese Gestalt, welche den Bildhauer entzücken mußte, sollte er nicht mehr in seinen Armen halten!

Es war Nacht geworden. Graue Schleier umgaben den Unglücklichen; das Fieber, welches ihn verzehrte, machte ihn unempfindlich gegen die scharfe, beißende Kälte. Die Aufregung seines Gehirns steigerte sich, je klarer die Gedanken einer nach dem andern ihm wiederkehrten. Vor ihm erhoben sich die Häuser der Metropole — zum Theile matt erleuchtet, so daß sie wie dunkle Schatten ausahen, in denen einzelne goldige Punkte hervorleuchteten. Die Seine floß friedlich und melancholisch in den Kais dahin; sie hob sich schieferartig von der düsteren, nächtlichen Umgebung ab. Kalter Wind fing zu wehen an, er machte die Aeste der Bäume ächzen, und am umzogenen Himmelszelt jagten sich die pechschwarzen Wolken mit ihren bizarren Formen, welche zerzausten Dämonen glichen. Jacques blickte vor sich und um sich. Nicht der Tod seines Vaters allein trennte ihn von Faustinen, sondern der Haß zweier verschiedener Racen, welche nur geschaffen waren, um sich zu zerstören und zu verabscheuen. Seinem Künstlergeiste erkanden in riesenhafter Gelfterbeschwörung alle Gedanken, welche seine Mutter ihm ins Herz gelegt. Welcher Wahnsinn, zu denken, daß er, der Sohn von Arbeitern, dessen Vorfahren alle arm und enterbt gewesen, sich mit der Tochter der Reichen, der Aristokraten, verbinden könne, welche von einer langen Reihe Glücklicher, vom Schicksal Begünstigter abstammte! Trennte sie nicht eine Kluft? Grub nicht die Gewohnheit, das Vorurtheil, die Trambition, einen Abgrund zwischen ihm und der Frau, welche er anbetete? Der Zufall hatte sie für einen kurzen Augenblick vereint, aber das Verhängniß, gegen welches sich nicht ankämpfen ließ, riß sie auseinander und trennte sie für immer. Soweit auch nur seine Gedanken zurückblicken konnten, entsann er sich des unerbittlichen Kampfes zwischen ihnen beiden brudermörderischen Racen. Dieser Mann von Geist litt wider seinen Willen unter dem fieberhaften Delirium seines vorübergehenden Wahnsinns. Die Verzweiflung erbitterte sein Gemüth; er sah allen Haß, alle Stürme, alle Ruinen wieder, welche der Bürgerkrieg mit sich gebracht.

Faustine hatte seinen Vater getödtet! Ach, wie viel Wesen, welche sich liebten, waren ebenfalls der Verzweiflung anheimgefallen und zermalmt worden durch diese Kämpfe, welche die Kinder ein und des-

selben Landes vertilgen und entehren! Welch herzzerreißende Verzweiflung hatten die dunklen Wellen des Flusses zu seinen Füßen einst gesehen! Und die Jakobiner mit ihrem roth-blauen Banner, welche Häuser und Schlösser niederbrannten, Festungen vernichteten und so viele Leichen in die Seine warfen, daß sie die Wellen nicht mehr dem Meere zuführen konnten. Und die Maitorins, welche von den in grauem Büffelleider gekleideten Armbrustschützen geführt wurden, welche auf den öffentlichen Plätzen das Schaffot aufstellten und abgeschliffene Köpfe über den Thüren der Häuser und Paläste befestigten! Und die blutige Bartholomäusnacht und die schreckliche Zeit der Schreckenstage und jene Pikenschläge, jenes Gemetzel, jene Ausschreitungen, welche so viel Blut durch die Straßen fließen ließen, daß man hätte meinen sollen, die große Familie des französischen Volkes sei für immer erschöpft durch solch grauenhaften Ueberlaß! Und doch stand sie aufrecht da, diese unsterbliche und reiche Nation, sie stand aufrecht, weil der Friede dem Kriege folgte und aus dem Haße die Liebe erwuchs, wie aus dem häßlichen Mistbeete die makellose Lilie ersteht. Ja, die Liebe! Denn die Feinde rückten einander näher und vereinten sich in einem brüderlichen Kusse. Warum sollte Jacques Kosny nicht das thun, was vor ihm schon Andere gethan? Der General v. Brassier fiel getroffen durch die Auftrüher von Paris. Pierre Kosny wurde getödtet durch die Soldaten von Versailles. Die Kinder jener Beiden, aufgeklärt durch die blutigen Feuersbrünste, vergaßen diese ganze schreckliche Vergangenheit und göttliche Liebe vereinte sie. Und Faustine hatte seinen Vater getödtet!

Er würde weder der Erste noch der Einzige sein, welcher trotz Schicksal und Verhängniß eine Frau anbetete. Nein, er konnte ihrer nicht vergessen, er konnte nicht ohne sie leben! Seine Mutter? Ach ja, seine Mutter würde sich zwischen sie stürzen und seine Leidenschaft bekämpfen, welche stärker war als sein Wille. Gut, es sei. Er würde auch gegen seine Mutter kämpfen. Lange genug hatte er ihr gefügig gelauscht, ihre Rathschläge befolgt und nie Widerstand geleistet. Heute lehnte er sich auf gegen diesen mächtigen Einfluß, welcher bis zum gegenwärtigen Moment sein Dasein beherrscht hatte. Diesen Kampf, er fürchtete ihn nicht. Ohne zu zögern, wollte er ihm sofort die Stirne bieten. Er wußte wohl, daß Francoise ihn erwartete und daß es zwischen ihnen Beiden zu einer heftigen Scene kommen mußte. Noch unter dem Einflusse der wirren Gedanken, welche in ihm wach geworden waren, kehrte er nach Hause zurück. Francoise stand auf, als sie ihres Sohnes ansichtig ward; sie war sehr bleich.

„Mein armes Kind, wie du unglücklich sein mußt! Ich stelle mir deinen Schmerz vor, und ich leide mit dir ebenso sehr wie du. Du liebst Faustinen, und du bist von ihr getrennt. Du hast ihr dein ganzes Leben geweiht und kannst sie doch nicht wiedersehen. Was willst du thun? Willst du fortgehen, reisen? Krank und verzweifelt, wie du bist, kannst du doch nicht hier bleiben wollen, um mit dem blanken Stahl in deiner Wunde zu wühlen! Du bist jung, das Leben hat sich dir glänzend eröffnet, dir sein verführerischstes Lächeln geboten.

Mein erster Mord.

Aus dem französischen von G. Marcé, gewesenen Vorstand der Sicherheitspolizei in Paris.

I.

Zwei Wachmänner — Die Straßenecke von Buci. — Der Unbekannte.

Vor den kriegerischen Ereignissen des Jahres 1870 trugen die Wachmänner der Stadt Paris an einer silbernen Schnur befestigt einen der drei Buchstaben A, B, C, je nach der Brigade, welcher sie angehörten. Der Dienstwechsel wickelte sich innerhalb dreier Tage ab. Die Wachstunden von Mitternacht bis 7 Uhr Morgens wurden als „Nachtdienst“ bezeichnet.

Von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens befand sich die ganze Mannschaft, die Nachtdienst hatte, in den öffentlichen Straßen in Thätigkeit; um 2 Uhr kehrte die Hälfte derselben in die Wachstube zurück und hielt sich in Reserve, bis die nächste Abtheilung sie ablösen kann.

Tagsüber bewegten sich die Wachmänner der im Dienste befindlichen Abtheilung einzeln in einem bestimmt vorgeschriebenen Halbkreise. Zur Nachtzeit jedoch war, je nach der Zahl der zur Verfügung stehenden Leute, jeder Patrouille ein mehr oder minder ausgebehnter Rundgang vorgezeichnet. Der Aelteste der zwei Wachmänner, aus denen die Patrouille gewöhnlich bestand, ging auf der rechten Seite der Straße; sein Kamerad folgte ihm in geringer Entfernung auf der anderen Seite, so daß hiedurch

zwischen den Leuten jede unnütze Plauderei vermieden und Jeder bemüßigt war, auch das geringste Geräusch, das verdächtig scheinen konnte, aufmerksam zu verfolgen.

Der sechste Stadtbezirk, in welchem sich das Drama abspielte, das ich erzählen will, besaß damals einen Gesamtstand von etwa zweihundert Mann, welche in den vier Wachposten des Viertels vertheilt waren. Auf dem St. Sulpice-Platz befand sich das Amt des Central-Inspectors, unter dessen Befehl alle Wachleute des Bezirkes standen.

Diese kurze Erläuterung schien mir nothwendig, damit man ohne Unklarheit all' den verschiedenen Phasen eines geheimnißvollen Verbrechens folgen könne, das die Pariser Bevölkerung vor einigen Jahren so lebhaft erregt hat.

In der Nacht vom Montag den 21. auf Dienstag den 22. Dezember 1868 waren die Wachleute der Brigade A im Dienste.

Um 11 Uhr 50 Minuten Abends hatte Crinsip, der befehlsführende junge Unteroffizier des Wachpostens in der Christinenstraße den Ausruf seiner fünfzehn Mann beendet. Alle hatten sich, wohl mit größerer oder geringerer Lebhaftigkeit, mittelst des hergebrachten „Hier“ gemeldet.

Nach einer sorgfältigen Inspektion der dienstlichen Bereitschaft eines jeden Einzelnen verlas Crinsip den Tagesbefehl, ertheilte seinen Untergebenen die üblichen Ermahnungen und brachte ihnen die besonderen Vorschriften zur Kenntniß, die gerade in dieser Nacht von ausnehmender Wichtigkeit waren.

Es handelte sich darum, eine Bande von Uebelthätern der gefährlichsten Art auf frischer That, wömmöglich während der „Arbeit“ zu betreten; Einbrecher von ganz ausnahmeweiser Kühnheit, deren Thaten die Geschäftsleute des Stadtviertels in Schrecken versetzt hatten. Es waren bei mehreren derselben nächtlicher Weise Einbrüche erfolgt, und die Erhebungen hatten klar dargethan, daß die gewaltsame Eröffnung der Thüren, Fenster und Auslagen alle auf die gleiche Methode hinwiesen: sie zeigten die Spuren derselben Werkzeuge und eine kundige, erfahrene Hand.

An einigen Orten waren die Instrumente, die zur Bewältigung der widerstrebenden Verschlüsse gedient hatten, zurückgelassen worden und in dieser Sammlung von Stahlscheeren, Zangen und Nachschlüsseln hatte man eine Art Hammer von ganz besonderer und bis dahin ungekannter Beschaffenheit gefunden.

Ihre Gestalt ähnelte so ziemlich der einer starken Spule; ihre innere Beschaffenheit aber war eine ganz absonderliche. Das war eine Mischung verschiedener Metalle in einer Gußform, und die Legirung war so künstlich geartet, daß diese Hämmer zugleich solid und leicht, vor Allem aber stumm waren. Die stärksten Schläge verhallten lautlos.

Der Griff, ziemlich kurz und handlich, war nicht von Holz, sondern von Fischbein, daher von ungewöhnlicher Elastizität.

Es waren mit Einem Wort wahrhaft magische Hämmer, und nur der Genius des Bösen selbst konnte auf eine solche Erfindung verfallen sein.

Du bist berühmt, man bewundert und beneidet dich. Du hast nicht das Recht, wegen einer unglücklichen Liebe dem Ruhm zu entsagen, welchen das Leben dir verspricht. Du liebst Faustinen — mein Gott! — du wirst vergessen, man vergißt ja immer. Geh!

Mit gesenkten Blicken lauschte er den Worten seiner Mutter. Als Françoise schwieg, richtete er das Haupt empor.

„Nein, Mutter, nein, ich werde nicht vergessen, und ich will nicht vergessen! Ich bete sie an; mein ganzes Leben, meine ganze Hoffnung, mein ganzes Glück vereinen sich in dieser Liebe! Und ich sollte sie fliehen, ich sollte sie nimmer wiedersehen? — Das ist unmöglich, dann wäre es besser, mir den Kopf an der nächstbesten Mauer zu zerschellen.“

Sie wich zurück, verwandelt durch den Zorn, welcher aus ihren Augen hervorbrach.

„Dann magst du wählen, sie oder mich!“

Jacques kreuzte die Arme.

„Du hast nicht das Recht, mir einen solchen Fehdebrief vor die Füße zu werfen. Es besteht zwischen uns Bande, welche weder dein Wille noch der meine zu lösen im Stande sein würden. Du bist nicht nur die Mutter, welche mir das Leben gegeben, du bist auch die Mutter meiner Seele. Du hast mir Muth und Willenskraft eingehaucht, ohne dich wäre ich nur ein Handwerker geworden; du kannst nicht alles das bannen, was du selbst mir gegeben. Deine Drohung trifft mich nicht, denn indem ich sie anhöre, glaube ich ebensowenig daran, als du an sie glaubst, wenn du sie ausspricht.“

„Ja, Jacques, ja. Ich weiß nicht, was ich sage, ich bin wahnsinnig. Du weißt, mein Kind, wie ich dich anbede, aber deine Liebe ist ein Sakrilegium. Sie hat deinen Vater getödtet, sie hat ihn preisgegeben, ihn verrathen. Wehrlos hat sie diesen Mann hinausgestoßen und ihn der Wuth seiner Feinde ausgeliefert. Laß dein Herz brechen, wenn es sein muß, aber erfülle dein Pflicht! Du siehst, ich drohe nicht mehr, ich stehe dich nur an. Jacques, entsinne dich deines Vaters, seiner, der so gut und zärtlich gewesen!“

„Ich liebe Faustine, ich bete sie an,“ sprach er mit dumpfer Stimme.

„Du hast nicht mehr das Recht dazu. Der Abgrund hat sich jählings zwischen euch geöffnet, nichts kann die Vergangenheit ungeschehen machen. Du wahnst, daß du sie reuelos lieben könntest? Mein Sohn, du weißt nicht, was die Neue ist; eine stündliche Qual, welche dich in jeder Minute peinigt und dir nie Raft oder Ruhe läßt.“

„Ich liebe sie aber!“ wiederholte er nochmals.

„Du liebst sie? Es gibt noch andere Lieben auf der Welt. Schuldig! Nein, ich will es zugestehen, daß sie nicht schuldig ist. Sie wußte nicht mehr, was sie that, als sie den Soldaten, welche deinen Vater verfolgten, das große Parthor weit öffnete. Das Verhängniß ist es, welches euch trifft; aber die Pflicht gebietet dir, dich demselben zu fügen.“

„Ich liebe sie; ach, ich liebe sie!“

„Ah, du bist meiner nicht würdig, Was ist aus allen Anschauungen geworden, welche ich dir so lange eingimpft? Schöne Liebe das, die des Arbeiters für das Edelfräulein! Nicht nur der Tod

deines Vaters allein ist es, die euch trennt, sondern auch der unsterbliche Fluch zweier Racen. Sie stand in der Höhe, du in der Tiefe. Nicht sie war es, welche zu dir hinabstieg, sondern du hast die Höhe erklimmt, auf welcher sie sich befindet, und alle Liebe, welche du im Herzen tragen kannst, wird niemals so schwer wiegen, als die Masse des Hasses welche zwischen euch geschleudert ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

(Die Verlobung des Kronprinzen von Griechenland) mit einer deutschen Prinzessin hat in Athen den günstigsten Eindruck gemacht, so daß man dort überall nur von der „blonden Braut unseres Kronprinzen“ spricht. Die „Neue Zeitung“ brachte sogar ein Gedicht von Kottos an den Kronprinzen, in dem der Dichter den Tronfolger auffordert, seinem blonden Mädchen — das Gedicht ist in der Volkssprache geschrieben — zu sagen, daß Griechenland es schon jetzt so liebe, wie ihn selber; er solle seiner Braut sagen, daß sie in dem kleinen, armen Griechenland wohl nicht die Pracht und den Glanz des Kaiserreiches ihres Vaters und Großvaters finden werde, wohl aber würde das Volk ihr als Geschenk entgegenbringen, was es an Liebe, an Ergebenheit und an Hoffnung im Herzen berge. Den ewig heiteren griechischen Himmel, die sternstrahlenden und mondbeglänzten Nächte Attikas, das blaue Meer, die Blumen und Nachtigallen, die überall Freude bereiten, wolle man der Braut als Willkomm darbieten. Seit dem Tage der Verlobung, solle er ihr sagen, sei die Freude Griechenlands so groß, als die seinige darüber, daß er sich bei ihr befände, und das ganze Griechische Volk spreche den Namen „Sophia“, der schon einen heiligen Klang habe, nunmehr mit noch größerer Verehrung aus, da es auch der Name der künftigen Königin sei.

(Eine interessante „Ordre“) vom Jahre 1624 gibt den zu einer erzhertzoglichen Tafel geladenen Junkern, jüngsten Offizieren und Fähnrichen folgende Verhaltensmaßregeln: „Sintemalen Ihre K. K. Hoheit geruheten, mehrere Offiziers an Höchst-dero Tisch zu wirtiren, item ich alledieweilen in Dekassion bin gewesen, mit männlicher Kenntniß und Persuasion wie sie allemalen die der meisten Offiziers als Kavaliere ritterlich und manierlich untereinander und männiglich traktiren thun und kontentiren, alsdann muß doch vorweg den Junkern, so nicht ordentlich gehobelt sind, aufmerksam machen auf die mesure regulaire, als: 1. Item mit blankem Zeuge, saubern Rock und Stiefeln, nicht angetrunken, Ihre K. K. Hoheit nicht zu inkomplimentiren. 2. Item bei der Tafel den Stuhl nicht maekeln und die Füße nicht lang ausstrecken. 3. Item nicht nach jedem Bissen trinken, alsdann man zu frühe voll wird, den Humpen aber nach jeder Speis ein Mal halbert auslehren; vornhin aber den Schnauzbart und das Maul sauber abwischen. 4. Item mit der Hand nicht in die Vorlegschüssel langen oder die abgelieferten Beine zurück oder hinter den Tisch werfen. 5. Item nicht an den Fingern mit der Zunge schlecken, auf den Teller speien oder in das Tischtuch schneuzen. 6. Item zu Letzteren nicht zu viehisch humpiren, daß man vom

Stuhl fällt oder item nicht mehren gradweg gehen kann.“

(Ein Riesengeschütz.) Aus der Krupp'schen Fabrik in Essen wird gegenwärtig über Willach und Klagenfurt ein für Pola bestimmtes Riesengeschütz transportirt, für dessen Beförderung ein aus eigens hierzu konstruirten Waggons bestehender Extrazug eingeleitet wurde. Es ist dies eines der größten Geschütze, welches je im Krupp'schen Etablissement gegossen und hergestellt wurde. Das Rohr allein wiegt ungefähr 48.000 Kilo und muß das Geschütz seiner Größe und Schwere wegen auf dem weiten Umwege Franzensfeste-Marburg nach seinem Bestimmungs-orte Pola geführt werden, da ein Transport auf der viel kürzeren Strecke St. Michael-Billa-Tarvis wegen zu großer Windungen der Bahnstrecke und geringer Tragfähigkeit einiger Holzbrücken an beru-fener Stelle nicht für rathsam erklärt wurde.

(Auerhöchste Schadenfreude.) Unter dieser scherzhaften Spitzmarke berichtet die „W. A. Z.“ folgende hübsche Episode aus dem Berliner Königsschloße: Vor einigen Tagen besuchte Kaiser Wilhelm seine Schwestern; er fand zwei derselben mit Handarbeit beschäftigt, die dritte, Prinzessin Sophie, die Braut des griechischen Kronprinzen, saß über eine griechische Grammatik gebeugt und versuchte mit sorgenschwerer Miene, in deren Mysterien einzudringen. Der Kaiser setzte sich zu der eifrig studirenden Schwester und half ihr ein wenig, indem er sein Altgriechisch zu Hülfen nahm. Eudlich sagte er lachend: „Dir geschieht's ganz recht, daß Du Dich jetzt mit dem Griechischen so viel plagen mußt; erinnere Dich nur, als Heinrich und ich bei unseren griechischen Aufgaben stöhnten, da hast Du uns immer gehänselt und gesagt: Ihr seid beide ungeschickt! Jungen, das Griechische kann ja nicht so schwer sein!“

(Coupees für Hochzeitsreisende.) Der Direktion der spanischen Bahnen wurde vor einigen Monaten das Modell eines neuen Eisenbahnwaggons vorgelegt, der für — Hochzeitsreisende bestimmt ist. Der Waggon ist in kleine Coupees getheilt, welche bloß zwei Sitze und ein Tischchen enthalten, so daß kein Dritter mehr sich eindringen und die stille Seligkeit der Hochzeitsreisenden stören könne. Die Direktion hat das Modell ausführen lassen und den Wagen eingereiht, aber derselbe hat bisher, trotzdem er bereits seit acht Tagen mit dem Sitzuge dahinkraft, noch keine Passagiere angelockt, weil sich die betreffenden Pärchen geniren, sich offiziell als Hochzeitsreisende zu deklariren, und es vorzogen, die gewöhnlichen, für längst Verheirathete bestimmten Waggons aufzusuchen. Die Direktion, welche anfangs die Absicht hatte, für das Coupee der Hochzeitsreise einen Aufschlag zu fordern, ist nun über ihren Mißerfolg sehr indignirt und hat erklärt, wenn sich die Beliebtheit des neuen Behältnisses nicht bald deutlicher manifestire, werde man die neuen Waggons als Coupees für — Defraudanten, welche ungehört reisen wollen, bezeichnen lassen.

(Ein türkischer Offizier) wurde von seinen Kameraden beauftragt, bei dem Pascha den rückständigen Sold zu fordern. Er kehrte niedergeschlagen zurück mit der Auskunft: Alles erschöpft, sogar die Lügen.

Nur das Einmal und aus eigener Machtvollkommenheit hatte der Unteroffizier Crinsip sich über die hergebrachten Gewohnheiten einer verstockten und einfältigen Routine hinweggesetzt und seinen Leuten empfohlen, nicht den alltäglichen Weg der vorgezeichneten Rundgänge zu machen, sondern kreuz und quer in allen Richtungen zu gehen, sich an den Scheidewegen versteckt zu halten und so den regelmäßigen und berechenbaren Verlauf ihres Erscheinens an bestimmten Punkten zu ändern.

Er hatte vollkommenen Recht. Denn besser als irgend wer kennen die Mißethäter die Organisation und die gewohnten Wege der Polizei-Patrouillen und nichts ist ihnen leichter, als genau zu berechnen, zu welcher Stunde und Minute sie an irgend einem beliebigen Punkte ihre Thätigkeit beginnen dürfen, ohne von den Wachorganen gestört zu werden. Da „arbeiten“ sie ganz gemächlich und sicher.

Crinsip schloß seine Belehrungen, indem er sagte: „Jeder Mensch von verdächtigem Aussehen oder Benehmen, jeder nächtliche Wanderer, der etwa irgend ein zweifelhaftes Paket trägt, wird angehalten und wenn er sich nur irgendwie befangen zeigt, sogleich zur Centrale geführt, wo von 1 Uhr ab der Chef in Permanenz sein wird.“

Hierauf theilte er seine Leute zu je Zweien ein und Schlag 12 Uhr verließen Alle die Wachstube, um ihren Dienst anzutreten.

Ringue, ein altgedienter Wachmann, und Champy, ein Neuling, begaben sich unverweilt zur Straßenecke von Buci, welche ihnen als Knotenpunkt des zu überwachenden Gebietes bezeichnet war. Der

Himmel war bedeckt, die Luft kalt, eine finstere Dezembernacht. Das Thermometer zeigte drei Grade unter Null. Die hastigen Schritte der verspätet heimkehrenden Passanten erklangen klar und deutlich auf dem Pflaster.

„Die Straßenecke von Buci ist ein ausgezeichnete Beobachtungspunkt“, bemerkte Ringue zu seinem jungen Kameraden. „Ach, wenn wir diese famose Bande erwischen könnten! . . . Das wäre ein Glücksfall für uns! — Da könntest du gleich wirklicher Wachmann werden und ich bekäme wohl den Rang eines Unteroffiziers. Zwei Jahre lang bin ich schon zum Avancement vorgemerkt!“

Ringue war geborner Pariser; er diente schon zehn Jahre bei der Polizeibehörde und war Wachmann erster Klasse mit einem Jahreseinkommen von 1500 Francs. Als Soldat war er im Krim-Feldzuge vor den Mauern von Sebastopol verwundet worden und besaß die Tapferkeits-Medaille, dieses Ordenskreuz der namenlosen Helden.

Champy, der von Chaumont, Departement Haute-Marne, gebürtig war, hatte als ganz junger Mensch auch davon geträumt, den Rock des Vaterlandsvertheidigers zu tragen; da aber sein Vater starb, so mußte er als ältester Sohn einer Wittve zur Stütze seiner gebrechlichen Mutter und seiner jüngeren Schwester in seiner Heimath zurückbleiben.

Er hatte nicht ohne eigene Gefahr zwei Menschenleben den Wellen der Marne und der Suize entrißen und war dafür von der Regierung mit einer silbernen Ehrenmedaille geziert worden. Das gab auch den Anlaß, ihn für die Stellung eines

Wachmannes in Paris in Aussicht zu nehmen, allein trotz der warmen Empfehlungen, die ihm zur Seite standen, wäre sein Besuch dennoch beinahe abschlägig beschieden worden, denn man forderte damals für die Aufnahme in das wackere Corps der Wachmannschaft, in welchem Thaten des Muthes und der Aufopferung zu den alltäglichen gehörten, entweder den Dienst im Heere oder in einem der großen Verwaltungszweige des Staates, und Champy konnte keinen dieser beiden Titel für sich geltend machen. Defungeachtet entschloß man sich zulezt, ihn in Anbetracht des bei jenen Lebensrettungen bewiesenen „bürgerlichen Muthes“ in die Wache aufzunehmen.

Seidem er seine Wirksamkeit begonnen hatte, ging er jederzeit mit Ringue, welcher die Aufgabe hatte, seine polizeiliche Erziehung durchzuführen — eine Aufgabe, deren sich dieser auch mit der größten Gewissenhaftigkeit entledigte; er war ja schon bei seinem Regiment Rekrutendriller gewesen.

Von Mitternacht bis 1 Uhr Morgens hörten die beiden Wachleute kein anderes Geräusch als etwa das, welches durch das Schließen der Thüren der kleinen Schänken veranlaßt wurde, denn diese Lokale sind ihrer Bestimmung nach sehr dazu ange-geben, möglichst lange offen zu bleiben. Trotzdem aber hatten die männlichen und weiblichen Stammgäste dieser Schänken doch noch die Gewohnheit, sich auch nach Schluß derselben bei der „Mama Tribord“ mit dem Schilde „zum großen Matrosen-knoten“ zu treffen, wo es eingemachtes Obst und andere dergleichen Süßigkeiten gab. (Fortf. folgt)

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 28. September.

Die heutige Börse glich im großen Ganzen ihrer Vorgängerin; die Umsätze waren äußerst geringfügig und die Kurse vermochten nur mühsam ihr letztes Niveau zu behaupten. Dacia eröffneten mit 256 und schlossen 255.50. Bank-Aktien schwankten zwischen 1038 & 1040. Nationala verkehrten zum Kurse von 95 ohne Beachtung seitens der Spekulation blieben. Die Valuta versteifte sich auf 1.70, während Anlagewerthe um eine Nuance sich befestigten. Devisen versteiften sich um einen Bruchtheil.

Es notirten heute zum Schluß der Börse:
Effekten: 6% Staats-Obligationen 99 1/2, 7% lokale Pfandbriefe 106 1/4 id. 5% 96 7/8, 7% Rübische Pfandbriefe 105—, id. 6% 101—, id. 6% 94—, 5% perpet. Rente 95 1/2, 5% amortisierbare Rente 97 1/4, 7% Communal-Anleihe 86—.
— Aktien: Nationalbank 1041, Baubank 94—.
Dacia-Romania 258—, Nationala 230—.
Devisen: Paris Check 99.50, 3 Monate 98.85 London Check 25.31 1/2, 3 Monate 25.07 1/2, Wien Check 2.10—, 3 Monate 2.08—, Berlin Check 123.60—.
8 Monate 122.90, Antwerpen Check 99.30, 3 Monate 98.45, Agio 1.70—65. Tendenz ruhig.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 27. Sept. 11 Uhr 50 M. Vormittag.)
Es notirten: Herbst-Weizen 7.84, Frühjahr-Weizen 8.79, Hafer 6.07, Neumaïs 5.71, März-Keps 14.75. — Aufträge unter den kulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str. Blanari Nr. 11.

Saatenstandbericht. Das Ackerbauministerium veröffentlicht über den Stand der Saaten in der Zeit vom 27. August bis 12. September nachstehendes Bulletin: Argesch. Das Wetter ist sehr veränderlich. Nichtsdestoweniger hat es lange Zeit nicht geregnet. Der Mais wurde bereits in mehreren Orten eingeheimst. Die Gemüsegärten stehen mittelmäßig. Die Landwirthe sind mit dem Drusch und mit der Bestellung der Felder beschäftigt. — Dolj. Die Witterung ist sehr veränderlich. Die Maisernte verspricht im Großen und Ganzen gut zu werden. Der Weizen, die Gerste, der Hafer und der Roggen sind fast überall gedroschen und einmagaziniert. Die Wein-Obst- und Gemüsegärten stehen nur mittelmäßig. Damboviza. Es hat nur stellenweise und sehr wenig geregnet. Der Mais steht im allgemeinen nur mittelmäßig. Die Bestellung der Felder ist infolge des Regenmangels sehr schwierig. Die Weingärten versprechen eine Mittelernte. Ilfov. Theilweise hat es geregnet. In einigen Gemeinden steht der Mais gut; in anderen nur mittelmäßig. Der Weizen, die Gerste, der Hafer und Roggen sind bereits gedroschen. Die Wein- und Obstgärten stehen nur mittelmäßig. Die Wiesen sind gut bewachsen. — Roman. Bei günstigem Wetter wurde der Drusch des Weizens, der Gerste und des Hafers eifrig fortgesetzt. Der Mais verspricht eine gute Ernte. Die Gemüse- und Weingärten stehen gut. Die Feldarbeiten haben bereits begonnen. — Blascu. Das Wetter ist schön, stellenweise ist Regen niedergegangen. Der Mais hat sich an einigen Orten sehr erholt. Die Wein- und Gemüsegärten stehen gut. Der Drusch ist beendet und sind die Landwirthe mit den Feldarbeiten beschäftigt.

Getreidegeschäfts- und Exportverhältnisse in Südrussland. Aus Odessa wird berichtet: Die Situation im Weizengeschäft ist andauernd günstig und trotz der neuerlichen Steigerung der Rubelkurse, sowie der klauen Berichte aus den Konsumationsgebieten Westeuropas wurden in der letzteren Zeit ansehnliche Transaktionen gemacht, namentlich in schwereren Qualitätsweizen, für welche es stets willige Käufer gibt. Die volle Entwicklung des Geschäftes wurde aber hauptsächlich verhindert in Folge der hohen Forderungen der Eigner und der steigenden Seefrachten, die ohnedies schon eine bedeutende Höhe erreicht haben. Die disponibeln Schiffsräume sind angesichts der Verfrachtungsmassen ungenügend, was die Rheder zu einer neuerlichen Steigerung der Frachtraten veranlaßte. Der Frachtenmarkt ist derzeit sehr fest und en hausse, was die Abschlüsse auf spätere Lieferung erschwert. Im Uebrigen ist die Verladethätigkeit hier sehr bedeutend und werden fortwährend ansehnliche Quantitäten Weizen namentlich nach den südfranzösischen Häfen abtransportiert. Der gewaltige Umfang des Getreideexportes Russlands bis zur neuen Ernte geht aus nachfolgenden statistischen Daten hervor. Danach betrug die Gesamt-Ausfuhr vom 1. Jänner bis Ende Juli an Zerealien: 1888 31.700.000 Tschet-

wert, 1887 18.200.000 Tschetwert. Von dem 1888er Quantum wurden über die Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres verladen 17.601.260 Tschetwert, was deren dominirende Stellung in Russlands Getreide-Export am besten illustriert.

Verbindung des Schwarzen Meeres mit dem Kaspischen See. Wie der Korrespondent des „Standard“ in Odessa berichtet, hat sich daselbst eine französisch-russische Gesellschaft, die vor einiger Zeit in Anregung gebracht worden war, nun gebildet, welche das Schwarze Meer und den kaspischen See durch einen Kanal verbinden will. Die Baukosten des 85 Kilometer langen Kanals werden auf 40 Millionen Rubel berechnet. Der Kanal wäre in erster Reihe für den Petroleum-Transport von Wichtigkeit.

Letzte Post.

„Die deutsche Frage“ (La question allemande) betitelt sich eine uns von dem Pariser Verleger August Ghio zugesandte anonyme Brochüre, welche in sehr ruhiger und vernünftiger Weise sämmtliche Phasen dessen bespricht, was der Autor unter der deutschen Frage versteht. Nur schade, daß die Schlußfolgerungen, zu denen er gelangt, nicht so acceptabel sind, wie die Voraussetzungen, von denen er ausgeht. Er meint nämlich, Frankreich könne nicht zur Ruhe im Innern kommen und nicht zur Abriistung schreiten, ehe es Elsaß und Lothringen nicht wieder hat. Bis dahin müsse daher auch Deutschland seine Kriegsmacht auf forcirt stärkerem Fuße erhalten. Es wäre daher das Beste, meint der Autor, wenn Deutschland die annektirten Provinzen „gegen gerechte Kompensationen“ zurückerstatte, „um Frankreich den Unstern von 1870 vergessen zu machen“. Geht Deutschland Unterhandlungen zu diesem Behufe nicht ein, dann fallen die Folgen auf sein Haupt zurück. Wenn wir uns recht erinnern, sind diese freundlichen und friedlichen Vorschläge, ehe sie noch das Licht der Offizin erblickt, bereits vom Deutschen Kaiser in Frankfurt an der Oder klar und deutlich beantwortet worden. „Eher sollen die achtzehn Armeekorps auf der Strecke bleiben, als daß wir einen Fußbreit deutschen Bodens Jemandem überlassen“ hat Kaiser Wilhelm II. vor Wochen gesagt und wir glauben, daß die leitenden Kreise Deutschlands die „deutsche Frage“ in absehbaren Zeiten nicht anders verstehen werden.

Im französischen Ministerrathe kündigte Präsident Carnot an, daß er am 30. September nach Paris zurückkehren, sodann am 6. Oktober nach Lyon, Annecy und Dijon sich begeben und am 11. Oktober wieder in Paris einreisen werde. Mehrere Journale glauben, Carnot werde an die Kammern bei dem Wiederzusammentritt eine Botschaft richten. — Die Budget-Kommission beharrt trotz des Widerstandes des Ministers Freycinet auf dem Abstriche von 5 Millionen bei dem Marine-Budget.

Unter dem Titel „Ereignisse in Sicht“ avisirt der Pariser Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ eine Wendung in der bulgarischen Frage, bezüglich deren das genannte Blatt selber erklärt, daß dieselbe mit den bisherigen Schilderungen der Lage im Orient nicht übereinstimmt und daß es nur mit Rücksicht auf die Quelle des sonst gut unterrichteten Korrespondenten die Mittheilung reproduzire. In der Korrespondenz heißt es: Darf man den in eingeweiheten Kreisen vorläufig noch geheim gehaltenen Nachrichten glauben, so stünden Ereignisse im Orient in naher Aussicht. Vermöge der im Innern ihm erwachsenden Schwierigkeiten, welchen ein starkes diplomatisches Gewitter folgen soll, werde Prinz Ferdinand nicht lange mehr seinen Thron behaupten können, und Prinz Waldemar soll sein von den Mächten genehmigter Erbe werden. Indem Rußland, aus seiner Passivität heraustretend, zur Einsetzung des Prinzen Waldemar seine Zustimmung gäbe, wäre das größte Hinderniß für die Ordnung der leidigen bulgarischen Frage hinweggeräumt. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß Deutschland alle mit dem Berliner Vertrage im Einklange stehenden russischen Propositionen mit seinem ganzen politischen Einflusse unterstützen werde. Offiziös wird diese Nachricht dementirt, ebenso wie jene, daß Bismarck mit dem Kaiser Wilhelm II. vereinbart hätte, zwischen Rußland und der österr.-ung. Monarchie die Vermittlerrolle zu spielen.

Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 27. September. In seinem Berichte über das Tagebuch Friedrich III. sagt Fürst Bismarck: Der Kronprinz nahm an den politischen Unterhandlungen im Jahre 1870 nicht Theil; ich war durch den König nicht ermächtigt, mit dem Kronprinzen über intime Fragen unserer Politik zu sprechen,

weil S. M. Indiskretionen am englischen Hofe fürchtete, welche den Beziehungen zu unseren deutschen Allirten nachtheilig sein konnten. Es scheint daß die täglichen Aufzeichnungen oder nachträglichen Ergänzungen von einer Person aus der Umgebung des Kronprinzen herrühren. Es ist ganz besonders ungenau, daß eine lebhaft Diskussions über die zukünftige Neugestaltung Deutschlands stattgefunden hätte. Die Unterredung fand schon am 3. September in Donchery statt. Die Behauptung des Tagebuches, daß der Kronprinz unsere Allirten gewaltsam zwingen und die Verträge brechen wollte, ist eine Verleumdung; auch die Behauptung in Betreff meiner Ansicht in der Frage der Wiederherstellung des Kaiserreichs im Jahre 1866 ist unrichtig; der Kronprinz wußte, daß diese Wiederherstellung im Jahre 1866 unmöglich war. Die Frage der Unfehlbarkeit war mir immer indifferent, dem Kronprinzen war sie es weniger. Ich betrachtete die Unfehlbarkeit als ein ausgeflügeltes Werk des Papstes und bat den Kronprinzen, diese Frage wenigstens während des Krieges in Ruhe zu lassen, aber der Kronprinz konnte nicht voraussehen, daß ich mich nachträglich mit derselben beschäftigen würde.

Berlin, 27. September. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ bringt bei Besprechung des angeblichen Tagebuches des Kaisers Friedrich, in welchem die Haltung des Königs Ludwig von Baiern einer Kritik unterzogen wird, die rasche Entscheidung des Königs, die Arme zu mobilisiren, sowie dessen autographischen Brief an den Kaiser Wilhelm um Herstellung des deutschen Reiches in Erinnerung. „Man werde die nationalen Gefühle und den bairischen Heroismus nie vergessen.“

Berlin, 27. September. Nachrichten aus Samoa melden, daß Matiatoa II. sich gegen den König erklärt habe. Die Lage der Fremden ist nicht bedroht, da ein deutsches und ein amerikanisches Kriegsschiff auf der Rhede vor Anker liegen.

Berlin, 27. September. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Bericht des Kanzlers an den Kaiser, in welchem die Irrthümer nachgewiesen werden, welche in dem angeblichen Tagebuch weiland Kaiser Friedrichs existiren, welches die „Deutsche Rundschau“ veröffentlicht und in welchem der Kanzler in Gemäßheit des Artikels des Strafgesetzbuches über die mit reiflicher Ueberlegung erfolgte Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen die Autorisation verlangt, die „Deutsche Rundschau“ und die Urheber der Publication zu verfolgen. Der Kanzler theilte dem Justizminister mit, daß der Kaiser diesen Vorschlag genehmigt habe.

Berlin, 27. September. Der Buchhändler Baetel theilt mit, daß die Fortsetzung des Tagebuches Kaiser Friedrichs nicht erscheinen wird.

Wien, 27. September. Der Kaiser hat dem König von Griechenland und dem Prinzen von Wales Besuche abgestattet und nachher die Besuche derselben empfangen. — Der König von Griechenland hat den Grafen von Kalnoky in einer einstündigen Audienz empfangen.

Paris, 27. September. Die Veröffentlichung des Tagebuches des Kaisers Friedrich hat Zornwüthigkeit am Hofe von Berlin hervorgerufen. Fürst Bismarck droht seine Demission zu geben, wenn die Schuldigen nicht bestraft würden. Die Kaiserin Victoria hat erklärt, daß sie der Veröffentlichung vollständig fremd sei.

London, 27. September. Der „Standard“ glaubt nicht, daß die Bulgaren die Absicht haben, die Unabhängigkeit zu proklamiren, denn das hieße etwas Sicheres angeben und Utopien nachjagen. Was die Bulgaren thun müssen ist, zu einem solchen Grade der Wohlfahrt und der Würde zu gelangen, daß bei dem Zerfall der Türkei gewisse Theile ihnen zufallen.

Petersburg, 27. September. Die „Petersb. Zeitung“ erklärt die Nachricht des „Memorial diplomatique“, daß Deutschland und Oesterreich die Kandidatur des Fürsten Ferdinand unterstützten und daß mithin eine befriedigende Lösung bevorstehe, als lächerlich.

Athen, 27. September. Die Angelegenheit der griechischen Fischer auf den Sporaden wird demnächst geregelt werden, und sind die betreffenden Schwammfischer beruhigt.

Konstantinopel, 27. September. Der internationale Zug, welcher von Wien kam, ist heute Nacht in der Nähe von Muratly entgleist. Die Entgleisung wurde durch einen Büffel herbeigeführt, welcher auf den Schienensträngen herumirrte. Kein Unfall hat sich zugetragen.

Cairo, 27. September. Ein neues Projekt mit der Tendenz die Mittel zu beschaffen, um das Aufsuchen des Reisenden Stanley zu ermöglichen, ist in den Vereinigten Staaten aufgetaucht; bis zur Stunde weiß man jedoch noch nicht, ob die Initiative hierzu von privaten oder offiziellen Kreisen ausgeht. Herr Chailley ist erfucht worden, die Expedition zu dirigiren.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Station, Date, Water Level. Includes stations like Preßburg, Budapest, Orfoba, etc.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

- Grand Hotel du Boulevard, Pavly u. Frau, Ranserie, Dufour, Lousanne. Simu, Braila. Penchs, T. Magurele. Sugo' Grand Hotel de France. Robesco, Braila. Lazarescu, Ploesci. Constantinescu, Ploesci. Eckstein, Galatz. Friedrich, Waldenberg. Schwachhardt, Budapest. Kepich, Crajova. Popo, Jalomita.

Kurs-Bericht

vom 28. September n. St. 1888.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table of exchange rates for various currencies and bonds, including Municipal-Oblig, Cred. fone, Rum. Rente, etc.

Bukarester Turn-Verein

Sonntag, den 18./30. September.

Nachmittags-Unterhaltung

Großes Preisschießen für Damen und Herren mit werthvollen Prämien.

Bukarest, 15/27. September 1888.

Der Turnrath.

Dr. M. Alfieri,

Gesang- und Klavier-Professor.

Lektionen in- u. außer dem Hause. 690 6

Strada ACADEMIEI No. 28, I. Stock

Zu vermieten.

In der Strada Calvina Nr. 14 ist der erste Stock, bestehend aus sieben Zimmern, Küche und Keller zu vermieten.

Advertisement for 'Der Rumänische Jugendfreund' (The Romanian Youth Friend) book, published by Socec & Co. Includes details about the book's content and price.

Advertisement for Institutul Bergamenter Bucuresci, featuring an illustration of a man writing. Text describes the institute's focus on teaching Romanian and foreign languages.

Advertisement for 'Für Liqueur-Erzeuger' (For Liqueur Producers) by Carl Philipp Pollak, highlighting a practical method for producing liqueurs.

Advertisement for 'Leichner's Fettpulver' (Leichner's Fat Powder) and 'Leichner's Hermelin-Puder' (Leichner's Mink Powder), describing their quality and uses.

Advertisement for 'Die Verträge, Conventionen u. internationalen Abereinkommen Rumäniens' (The Treaties, Conventions and International Agreements of Romania) by T. G. DJUVARA.

Advertisement for 'Makulatur-Papier' (Makulature Paper) by Degenmann, available at Calea Victoriei 53.

Fahr-Plan

I. K. I. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1888 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen...

Table of departure times for the Danube Steamship Company, listing routes to Thale and Berg with specific dates and times.

Table of departure times for local routes, including Galatz, Braila, and other regional destinations.

Text regarding passenger and cargo services between Galatz and Odessa, including departure times and agent information.

Rumänische Eisenbahnen

Fahrplan giltig vom 1. Juni 1888 ab.

Table of train schedules for Romanian railways, detailing routes between major cities like Bucharest, Galatz, and Braila.

Großes Weinslager

M. Lehrer & Sohn

in Pitesti.

(gegründet im Jahre 1860.)

empfehlen Weinhandlern, Hoteliers, Restaurateuren und Privaten seine als vorzüglich bekannten alten und neuen Naturweine vom Jahre 1878 herwärts aus den berühmtesten Weinregionen Rumäniens und zwar **Drăgasaner, Plojester, Dealu mare, Valea Calugareasca, Pitester, Valea mare, Stefanesti** etc. etc. **Grevia** und **Golul Drincei** u. s. w. Von diesen Weinen sind große Quantitäten (weiß und roth) vorräthig.

Bestellungen in Flaschen oder Gebinden, letztere zum Kostenpreis berechnet, werden per Cassa oder Nachnahme ab Bahnhof Pitesti prompt und billigst effectuirt.

Weinproben stehen auf Verlangen mit Preisangabe gratis zur Verfügung. 155 62

Auch kann von obiger Firma selbstgezeugter Cognac und reiner Pflaumenbrandy (Tuica) aus den Jahren 1878 und 1880 bezogen werden.

Geheime

Krankheiten

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weißen Fluß, Sanktausschläge, heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos

Dr. SALTER,

Mitglied der Wiener med. Fakultät.
STRADA FORTUNA 4,
neben d. Apotheke „Cu sint“
(Calea Mosilor)
Ordnation v. 2--5 Uhr Nachm.
NB. Kranke werden in vollständige Verpflegung genommen

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis und Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- und Weissen Fluß sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordnationsstunden: Vorm. 8-12 u. Nachm. 2-5 Uhr.
STRADA CAROL No. 13.

Zu vermieten.

Im Centrum der Stadt nahe der Pferdeisenbahn in der **Strada Styrbejoda No. 33**, sind mehrere helle und geräumige Lokalitäten, bestehend aus Wohnräumen, Werkstätte, Magazine etc. etc. alles im besten Zustande, von Sft. Demeter an zu vermieten. Diese Lokalitäten wurden seit Jahren von der Firma **Teirich & Leopolder** bewohnt und eignen sich daher vorzüglich für ein ähnliches in diese Branche einschlagendes Geschäft.

Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer **Carl Lang** ebendasselbst. 614 10

Die Assistentenstelle

ist sofort zu besetzen. Diesbezügliche Anträge wollen an den Unterzeichneten gerichtet werden.

G. Kauffmeyer, Apotheker in Bratia.

742 2

ITALIEN BUCHHANDLUNGEN VORRÄTHIG.



Devis- und Wechselisten

stets vorräthig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Nonnen und höhere Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige concessionirte

Stellenvermittlungs-Bureau für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für stillenlose Damen

Adelheid Bardau, Diplomirte Lehrerin.
Calea Victoriei Nr. 72, Briefe sind mit Retourmarke zu 661 versehen.

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht

Buchführung (alle Methoden)
Correspondenz,
Rechnen, Comptoir-Arbeiten.
Garantirter Erfolg.
Probierbrief gratis.
K. k. cons. commers. Fachschule
Wien, I. Wollzeile 19.
Director **Carl Porges**
Abtheilung für brieflichen Unterricht.
Bisher wurden 11.000 junge Leute der Praxis eingeführt.

Sichere Existenz!
Verbreitung & Stellung!

Überzeugen Sie sich!

Restaurant Labes,

im Palais Dacia im Hofe rechts
Str. Lipscani No. 1.
Beste deutsche Küche. Abonnemente in- und außer dem Hause
Rendez-vous der besten Gesellschaft. Offen nach Schluß der Theater. 875

Zu vermieten.

Ein Restaurant-Lokal und 2 Gewölbe, alles elektrisch beleuchtet, im Palais der Gesellschaft **Strada Dómnei No. 12**. Nähere Details beim Sekretariat der Direktion 10-12 und 2-7 Nachmittag.

Allg. Versicherungs-Gesellschaft
671 17 „Nationala“

500,000 Frs.

Zu gewinnen in einem Tage. Wendet euch sofort diesbezüglich brieflich an das Comptoir Commercial, 557 Grande Rue de Tóké Constantinople, Türkei 712 4

Kleiderfärberei und chemische Wäscherei

G. L. Schmidt,

Bukarest,

No. 71, Strada Isvor, No. 71.

Annahmestelle: Bratia
S. Strasshorn,

Annahmestelle: Plojest
Jg. S. Hirschhorn.

Empfehlen sich im Anfärben und Reinigen von Damen und Herren-Garderoben, Zimmer und Decorations-Stoffen.

Färberei à Ressort für werthvolle Seidenstoffe.

Dieses ist das einzig richtige Verfahren für Färben der Seidenstoffe. Nur Etablissements I. Ranges im Auslande sind mit derartigen Einrichtungen versehen, da dieselben sehr plögraubend und kostspielig sind.

Vorhänge werden in meinem Etablissement auf höchst schadhlose Weise gereinigt und aufs neu appretirt pro Fenster Lei 1.20 bis Lei 1.50.

679 14 Auf Verlangen Prospekte gratis und franco.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

DEUTSCHE RUNDSCHAU

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

1887. Zehnter Jahrgang. 1888. 1887. Zehnter Jahrgang. 1888.

In einzelnen Heften: **FÜR** Ganzi. Pränumeration: à 45 Kr. = 85 Pf. zu beziehen. 5 fl. 50 Kr. = 10 M. incl. Fr.-Zuf.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 Kr. = 85 Pf. = 1 Fr. 15. Cts. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 5 fl. 50 Kr. = 10 Mark = 13 Fr. 35 Cts. inclusive Franco-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten zu beziehen.

GEOGRAPHIE UND STATISTIK.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstraße 8.

Cycelsior,

k. k. ausschl. patentierte transportable Gaslampe ohne Docht, ohne Cylinder, rauch- und geruchlos, überall anwendbar, billigstes, schönstes Licht, 15 bis 100 Kerzen Leuchtkraft, absolut gefahrlos, jeder Brenner erzeugt sein eigenes Gas, jede Petroleumlampe kann umgeändert werden.

GERSON BOEHM & ROSENTHAL,

Wien, I., Friedrichstraße Nr. 8.

„NATIONALA“

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.

Genehmigt durch königliches Dekret vom 29. Januar 1882, Nr. 226.

Capital; 6.000.000 Frs.

Erste Emission: 3.000.000 Francs in 15000 Actien à 200 Francs volleingezahlt, wovon 1.000.000 Frs. ausschliesslich als Garantiefonds für die Lebens-Branchen.

Prämien-Reserve und Reserve-Fonds: 1.200.000 Francs.

Die „NATIONALA“ versichert:

I. Gegen Feuerschäden. II. Gegen Hagelchäden. III. Gegen Transport-Schäden. VI. Auf Baloren. V. Gegen Glasbruch. VI. Auf das Leben des Menschen u. zwar in folgenden Combinationen:

a) Für den Ablebensfall:

Kapitalien mit Betheiligung von 70% am Gewinn u. zw. bei Versicherungen auf das Leben einer oder zweier Personen; temporäre Versicherungen; gemischte Versicherungen mit einfachem und doppeltem Capital.

b) Für den Erlebensfall:

In folgenden Combinationen: Gegenseitige Associationen im Ueberlebensfall: 12-jährige Associations-Gruppen für Kinder im Alter von 2 1/2 bis 9 Jahren inclusiv; Rückversicherungen; Aussteuer und Renten-Versicherungen etc.

Bis Ende 1886 hat die Gesellschaft in den verschiedenen Branchen Schäden im Betrage von circa 10.000.000 Francs bezahlt.

General-Direction: **Strada Dómnei No. 12 Bucar. st.** General-Representanz: **Str. Smârdan (Germania) No. 4**